



Universität Bern

Juristische Bibliothek
Hochschulstrasse 4
3012 Bern
<http://www.stub.unibe.ch/jbb>

lic. phil. Theo Heinimann
Tel.: 031 / 631'38'63
Fax: 031 / 631'85'88
E-Mail: heinimann@bibl.unibe.ch

Präsentation der Ausstellung « Sternbilder von Paul Finsterwald »

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen

Ich freue mich sehr, dass ich Gelegenheit habe, am Tag der Eröffnung der Ausstellung „Sternbilder von Paul Finsterwald“ zu Ihnen sprechen zu dürfen, um Ihnen Leben und Werk von Paul Finsterwald etwas näher zu bringen. Zu diesem Anlass möchte ich Sie alle willkommen heissen und insbesondere den Sohn von Paul Finsterwald, Herrn Marc Finsterwald aus Genf, sowie Frau Susanne Bieri, die Leiterin der Graphischen Sammlung der Schweizerischen Landesbibliothek, herzlich begrüssen. Ausserdem möchte ich auch dem Leiter der Juristischen Bibliothek, Herrn Bernhard Degg, und unserer Buchbinderin, Frau Gaby Buri, herzlich für die gute Zusammenarbeit danken, die es erst ermöglicht hat, diese Ausstellung aufzubauen. Ich begrüsse zudem die Vertreter der Rechtswissenschaftlichen Fakultät der Uni Bern wie auch die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen von der StUB, vor allem Herrn Hartmut Abendschein und Herrn Franz Dodel, und danke ihnen für ihr Interesse, das sie unserer Ausstellung entgegenbringen.

Und nun einige Worte zu Leben und Werk von Paul Finsterwald:

Wenn wir die Eröffnung der Ausstellung „Sternbilder von Paul Finsterwald“ gerade für heute geplant haben, ist dies kein Zufall; denn heute vor fast genau 100 Jahren, am 24. März 1905, ist Paul Finsterwald in Balsthal im Kanton Solothurn geboren, und es war ihm vergönnt, 98 lange Jahre fast bis zum letzten Tag in geistiger Frische und bei bester Gesundheit zu erleben (er verstarb am 15. Mai 2003).

Nach dem Besuch der Primar- und Bezirksschule liess er sich in Basel zum Schmuck-Graveur ausbilden. Doch dem Knaben war bereits als 15jähriger klar, dass er Kunstmaler werden wollte.

Im Jahre 1926 zog Paul Finsterwald aus der als zu eng empfundenen Deutschschweiz nach Genf und trat ins Atelier zweier deutscher Graveure ein. 1928 verheiratete er sich mit einer Deutschschweizerin. Dem Ehepaar wurde ein Sohn namens Marc geboren, der sich später ebenfalls zum Graveur ausbilden liess. Seine künstlerische Natur lebte Paul Finsterwald allerdings nicht nur in seinem Beruf als Graveur aus, sondern auch indem er in seiner knapp bemessenen Freizeit zahlreiche Ölgemälde und Aquarelle schuf, die vor allem Porträts, Landschaften und Stilleben darstellten.

Der Tod seiner Frau im Jahre 1982 bedeutete für ihn einen wichtigen Einschnitt auch in seiner künstlerischen Entwicklung. Während Paul Finsterwald bisher ausschliesslich figurative, gegenständliche Werke geschaffen hatte, wandte er sich jetzt den abstrakten, geometrischen

Zeichnungen zu (den „Variations d'étoiles“ oder „Sternzeichnungen“), von denen wir hier in unserer Ausstellung 48 Beispiele zeigen. Insgesamt sind zwischen 1985 und 2003 über 10'000 Sternzeichnungen entstanden, d.h. ungefähr eine Zeichnung pro Tag. Ein beträchtlicher Teil davon (etwa 3800 bis 4000 Stück) ist im Jahre 2002, noch zu Lebzeiten des Künstlers, als Schenkung in den Besitz der Graphischen Sammlung der Schweizerischen Landesbibliothek gelangt.

Jetzt einige Erklärungen zu den Sternzeichnungen selber:

Paul Finsterwald (sein Künstlername war „Paul Fild“, eine Abkürzung seines Familiennamens) ging immer auf dieselbe Art und Weise vor: Er schnitt zuerst ein Stück Millimeterpapier im Format 18 x 18 cm zurecht (für ihn symbolisierte das Quadrat eine vollkommen harmonische Form). Dann zog er mit dem Zirkel einen Kreis in dieses Quadrat (der Kreis war für ihn ebenfalls eine vollendete harmonische Form). Hierauf verband er die Ecken des Quadrats mit Diagonalen und begann vom Mittelpunkt her, zuerst mit Bleistift, nachher mit Filzstiften, einen geometrischen Stern zu entwerfen (den Mittelpunkt bezeichnete er jeweils als „Centre de la création“, als „Zentrum der Schöpfung“). Von hier aus konstruierte er weitere Linien und Kreise, und zwar immer so, dass helle und dunkle Flächen ein Gleichgewicht bildeten. Jedesmal entstand so ein anders gearteter Stern, und tatsächlich, wenn wir gut hinschauen: Keiner ist genau gleich wie der andere aufgebaut. Es verhält sich in dieser Hinsicht wie mit den Schneesternen in der Natur, bei denen auch keiner genau gleich ist wie der andere. So betrachtet, hat Paul Finsterwald mit seiner Kunst eine Art Parallele zur Natur geschaffen. Die Sternzeichnungen widerspiegelten in seinen Augen das Himmlische, Jenseitige. In jedem Element der Erde, das geometrisch konstruiert war, sah er eine vollendete harmonische Form als Abbild des Göttlichen. Die Sternbilder waren für ihn auch eine Art Mandalas, befreit von der Schwere alles Irdischen. In seiner Bescheidenheit sagte Paul Finsterwald, er kreierte die Sterne nicht selber, sondern es sei eine innere Notwendigkeit („une nécessité intérieure“), welche sie hervorbringe.

Was die Farben betrifft, fällt auf, dass Paul Finsterwald nur sehr wenige verwendete: nur Schwarz, Weiss, Blau und Violett. Dies waren für ihn „des couleurs célestes“ (himmlische, jenseitige Farben). Er vermied es bewusst, andere zu verwenden: Rot war für ihn die Farbe des Körpers, Grün, Gelb und Braun die Farben der Erde. Sie alle hätten nicht in sein Konzept gepasst, in der irdischen Struktur die himmlische Harmonie darzustellen. Dürfen wir darin auch eine Auseinandersetzung mit dem Tod sehen? Jedenfalls betonte Paul Fild bei seiner Arbeit mit den Sternen immer wieder: „Je suis déjà axé sur l'au-delà“ („Ich bin bereits auf das Jenseits ausgerichtet“). Es liegt offenbar ein meditatives Element in seinem Werk, eine langsame, allmähliche Vorbereitung auf den Tod, wie es Montaigne, sein Lieblingsautor, in den „Essais“ so schön formuliert hat: „Que philosopher c'est apprendre à mourir“ („Wie sehr ist doch Philosophieren ein Sterben-Lernen“).

An dieser Stelle möchte ich noch erwähnen, dass Paul Finsterwald bis ins hohe Alter von 95 Jahren ein leidenschaftlicher Klavierspieler war und vor allem die Musik von Bach und Scarlatti liebte. Bachs Musik pflegte er als metaphysisch zu bezeichnen, während er bei Scarlatti die geometrische, kristalline Struktur hervorhob. Wenn man Paul Filds Sterne mit dem musikalischen Werk dieser beiden Komponisten vergleicht, kann man durchaus Ähnlichkeiten darin erkennen, eine Verbindung zwischen den verschiedenen Künsten sehen.

Zum Schluss noch ein paar Worte zur persönlichen Beziehung, die mich mit Paul Finsterwald verband: Er war sozusagen ein Cousin meines Vaters, allerdings nicht direkt mit unserer Familie verwandt. Ich hatte das grosse Glück, ihn während meines Studiensemesters in Genf kennen zu lernen und ihn in seinen sechs letzten Lebensjahren (von 1997 bis 2003) sehr oft zu sehen. So durfte ich die Entstehung seiner Sternbilder aus nächster Nähe miterleben und dazu beitragen, dass seine Zeichnungen in der Graphischen Sammlung der Schweizerischen Landesbibliothek ihre definitive Heimstätte fanden.

In diesem Zusammenhang möchte ich Frau Susanne Bieri, der Leiterin der Graphischen Sammlung, nochmals ganz herzlich dafür danken, dass sie sich für die Aufnahme dieser Werke in der Landesbibliothek mit so viel Engagement eingesetzt hat.

Und nun möchte ich Sie alle einladen, sich selber ein Bild von den Sternzeichnungen zu machen. Ich wünsche Ihnen dabei viel Vergnügen und danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.